

Der Meister und sein Schüler

Gelungenes Konzert von Bloch und Kipsrskiy

Pedro Obiera

Man weiß nicht, was man an Boris Bloch mehr schätzen soll: Seinen Rang als Pianist oder seinen Einsatz für hoch begabten Nachwuchs. So teilte sich der seit 26 Jahren an der Folkwang Universität wirkende Dozent seinen Auftritt im Rahmen der städtischen Kammerkonzerte mit einem seiner Meisterschüler, dem 26-jährigen Russen Eduard Kipsrskiy. Der junge Mann stellte sich mit einem pianistisch anspruchsvollen Programm vor, das allerdings etwas einseitig auf technische Brillanz ausgerichtet war. Eine Prise Mozart oder Schubert hätte weitere Einsichten in die musikalischen Qualitäten des Talents geben können.

Beethoven behielt sich Meister Bloch vor und eröffnete den Abend mit der gestalterisch besonders heiklen „Sturm“-Sonate Es-Dur op. 31 Nr.3, einem stilistisch und formal geradezu zerrissenen Werk. Den Respekt vor der kniffligen Aufgabe hörte man Bloch auch an. Nach anfänglicher Nervosität gelang es ihm, die eigenwillige Tonsprache der Sonate zu treffen und die Formteile konzentriert und mit spürbarer Innenspannung zusammenzuführen. Ein kühner, insgesamt gelungener Auftakt, dem mit Chopins Sonate in b-Moll op. 35 ein Highlight folgte, dem sich Bloch entspannter näherte. Die emotionale Unmittelbarkeit kommt

dem Pianisten merklich entgegen, wobei er dem Werk mit großer Disziplin begegnete und auf emotionalen Überdruck oder gar sentimentale Entgleisungen verzichtete. Auch das geheimnisvoll dahin huschende Final-Presto nutzte Bloch nicht zu virtuoser Selbstdarstellung, sondern hielt sich ohne auftrumpfende Pose bis zum letzten Takt in tragfähigen Piano-Gefilden auf. Und das manuell weitgehend makellos, soweit der irritierende Satz überhaupt perfekt spielbar ist.

Nach der Pause startete Eduard Kipsrskiy mit Maurice Ravels Sonatine. Eine bescheidene Bezeichnung für ein zwar relativ kurzes, pianistisch aber extrem schwieriges Werk, das dem jungen Musiker technisch kaum Probleme bereitet, dem aber unter seinen Händen anschlagentechnisch noch der letzte Schliff fehlte. Um die differenzierten Farbschattierungen des Werks voll auszuspielen zu können, dazu bedarf es noch einiger Zeit. Frei aufspielen konnte der in St. Petersburg geborene Pianist in jeweils zwei Werken von Isaac Albéniz und Franz Liszt. Den virtuosen Husarenstücken der 9. Ungarischen Rhapsodie stellte Kipsrskiy mit der 2. Franziskus-Legende von Franz Liszt eine bereits erfreulich ausgefeilte Tondichtung von religiöser Intimität entgegen.

Viel Beifall für einen rundum überzeugenden Abend.

NRZ

NRZ 4 NR 121

DUISBURG

Mittwoch, 25. Mai 2011